

Monatsblätter.

Herausgegeben
von der

Gesellschaft für Pommersche Geschichte und
Alterthumskunde.

Der Nachdruck des Inhaltes dieser Monatsblätter ist verboten.

Persönliche Erinnerungen an Karl Löwe.

Von F. W. Lüpke.

(Schluß.)

Löwe hat viel geschrieben, manches vielleicht auch zu schnell, so daß er selbst damit nicht zufrieden war. Ich weiß nicht, wann seine „Festzeiten“ gedruckt sind; aber das weiß ich, daß wir aus Stimmblättern gesungen haben, die er ursprünglich für's Abklatschen niedergeschrieben hatte, aber von seiner Hand wieder und wieder geändert waren. Nur wenn Unberufene ihn meistern wollten, wies er sie in ihre Schranken. Die Stettiner Zeitung erzählt davon ein ergötzliches Beispiel aus der Erfahrung des Lehrers Gilert, der von 1848 bis 1850 Seminarist war. „Löwe hatte eine Melodie an die Tafel geschrieben und diese mit einer zweiten Stimme versehen. Der zweistimmige Satz war ihm sehr lieb, und er erklärte diesen auch für den schönsten. Da hatte er denn das Lied, das mit einer Mollterz begann, mit einer Durterz geschlossen. Ein vorwiziger Seminarist hielt dies für einen Schreibfehler und tilgte zur nächsten Theoriestunde das Kreuz vor dem Ton als falsch. Als nun Löwe kam, sah er sofort diese Veränderung und fragte dann in gemüthlichem Tone: „Hören Sie, wer hat das Kreuz weggewischt?“ Der Seminarist erklärte: „Ich,

Herr Direktor.“ Löwe: „Sagen Sie, wie heißen Sie?“ Seminarist: „Schmidt, Herr Direktor.“ Löwe: „Wie heißen Sie?“ Seminarist: Ich heiße Schmidt, Herr Direktor!“ Löwe: „So? Sehen Sie, ich dachte, Sie hießen Ballhorn.“ Damit war die Sache erledigt und das Kreuz wurde wieder gemacht.

Wie mild er in seiner Beurtheilung anderer Künstler auch war, so hatte er doch kein Gefallen an der Großthuererei. Ich habe außer der Aufführung des hohen Liedes nur einem Concert im Saale der Börse beigewohnt, bei welchem eine berühmte Clavierpielerin, Mannete Falk, ein jüdischer Geiger, Rosenhain oder -berg oder -thal, und Löwe mit etlichen seiner Solisten das Programm ausfüllten. Die fremde Dame spielte aus dem Kopfe Beethoven'sche Sonaten. Löwe hörte in der ersten Sitzreihe aufmerksam zu und sprach seine hohe Zufriedenheit über das einfache Auftreten und strenge und correcte Spiel aus, bei dem „keine Note zu wenig, keine Note zu viel“ erklingen sei. Der Geiger trieb es aber in's Große. Ob er sein Angesicht künstlich verschönert hatte, weiß ich nicht, aber es schien so, die langen schwarzen Locken umrahmten ein Puppengesicht, und die Haltung seines Körpers — selbst Grimassen fehlten nicht — gab der Schwierigkeit und Großartigkeit seiner Leistung, die ja sonst ganz gut war, beweglichen Ausdruck. Löwe schwieg, und als wir uns das Herz faßten, ihn um sein Urtheil zu fragen, rief er halblaut: „Gott's Wunder!“ Das genügte.

Einmal gehen wir (Voss und ich) am Paradeplatz entlang und sehen den alten Leu in der Luiseustraße stehen in seinem uns wohlbekannten Reisemantel mit den mannigfaltigen kleinen und größeren übereinander liegenden Kragen nebst Pelzkappe, seinen Stock in der einen, einen kleinen Koffer in der anderen Hand. Dienstfertig eilen wir auf ihn zu und begrüßen ihn, erbitten uns den Koffer tragen zu dürfen. „Wir haben wohl noch etwas Zeit, lassen Sie mich noch etwas zuhören. Da spielt ein Veierkasten, der vortrefflich gestimmt ist!“ Und da

standen wir bei dem großen Tonkünstler und hörten auch zu. Aber die Zeit drängte zum Weitergehen. Vor dem Landhause hört er das Posthorn, die Post befand sich damals an der Ecke der großen Wollweberstraße beim Paradeplatz. „Das ist meine Post, wir müssen eilen!“ Damit begannen wir den Eilschritt, und es mag wunderbar genug ausgesehen haben, Löwe trabend im Kutschermantel und wir hinterher mit dem Koffer.

Die Revisionen und Abnahmen der Orgeln führten ihn öfter in die Ferne. So auch einmal nach Pnyritz, als Kalkschmidt die neue Orgel gebaut hatte. Ich weiß wohl, daß die Neuerung eines Spieltisches, der dem Organisten den Blick in die Kirche ermöglicht, bei dieser Orgel ihm gar nicht gefiel; nach seiner Meinung mußte der Spieler das Werk wie seine Braut ansehen, nicht aber ihr den Rücken zukehren. Aber er wollte seinem Amte nachkommen, und weil die neue Pnyritzer Orgel ein ziemlich bedeutendes Werk ist, so hatte der Meister vor, für einen milden Zweck ein Orgelconcert zu geben, hatte sich dazu vorher mit einer der einflußreichsten Personen in Verbindung gesetzt. Bei seiner Ankunft erfuhr er, daß nur der Bürgermeister auf der in Umlauf gesetzten Liste sich eingezeichnet habe; die anderen Leute in der guten Stadt mochten wohl darauf gerechnet haben, daß sie des Meisters Spiel bei der Orgelabnahme umsonst hören könnten. Und so war denn die Einwohnerschaft in der großen Kirche recht zahlreich vertreten. Löwe begiebt sich vom Thurm aus auf die Orgel, läßt alles aufschließen, den ganzen inneren Bau genau zu prüfen, und als er damit fertig ist, tritt er an die Claviatur, zieht alle Register, singt das a, spielt den einen Ton, verschwindet dann und überläßt die erwartungsvollen Zuhörer ihrer Täuschung.

Daß Löwe in seinem Alter öfter Concerte außerhalb Stettins veranstaltet hätte, ist mir nicht bekannt; aber in Danzig ist er einmal als Concertgeber aufgetreten, und dort wurde ihm auch die Aufgabe gestellt, zu improvisiren. Die Prinzessin Maria von Hohenzollern hat mir das mitgetheilt im Sommer 1859, als ich in meiner Krankheit im Schlosse

zu Groß-Boschpol, Lauenburger Kreises, ihre sorgliche Pflege genießen durfte. Löwe hatte die erste Hälfte seines Programms bereits erledigt, da tritt die Durchlaucht während der Pause an den Sangmeister heran mit der Bitte, ein ihr liebgewordenes Lied, zu dem es noch keine Komposition gab, sofort zu singen. Er nimmt das Buch und liest den Text nachdenklich durch, setzt sich an den Flügel und singt und spielt, was ihm sein Genius gebot. Großer Beifall lohnte den Sänger; als aber die Prinzessin ihn bat, ihr das Lied in Noten zu setzen, wie er es gesungen habe, da sagte der bescheidene Mann: „Durchlaucht, das kann ich nicht versprechen, ob das, was ich aufschreiben werde, so ausfallen wird, wie ich es im Augenblick eingegeben erhielt!“ Leider habe ich den Text des Liedes nicht behalten, es wäre interessant, ob dessen Komposition in die Zahl der gewöhnlich genannten Werke eingereicht ist.

Viel schwerer waren die Leidensproben, die dem Glauben dieses Mannes gestellt wurden. Unser Herr und Gott pflegt es am allerwenigsten seinen liebsten Kindern zu ersparen, das Kreuz zu tragen, damit sie auf der Höhe ihres Wirkens unter der Anerkennung der Zeitgenossen doch fein demüthig bleiben. Ich übergehe vieles der Art, das mir und den älteren Stettinern in schmerzlicher Erinnerung ist, und nehme nur das heraus, das mit seinem musikalischen Schaffen in Verbindung steht. Seine Tochter Adele war eine Zierde des Löwe'schen Gesangchors als stets schlagfertige Solistin. Sie war verlobt mit einem Offizier, von Tippelskirch, einem hochbegabten Tenorsänger. Die Hochzeit stand in naher Aussicht, wir übten für diese Festlichkeit schon an der „Hochzeit der Thetis“. Da kam die Schreckenskunde, daß der Herr von Tippelskirch beim Baden — es mochte Anfangs October sein — verunglückt sei. Bei der innigen Liebe der Verlobten war dieser schwere Schlag für die Braut, was das Hagelwetter für die Blumen auf dem Felde, sie war geknickt, siechte in monatelanger Krankheit dahin und starb im Dezember am gebrochenen Herzen. Schon nach dem Tode des Bräutigams begannen wir mit der Uebung

des Mozart'schen Requiem. Als Adele heimgegangen und bestattet worden, waren wir wie oftmals auf der Jakobi-Orgel. Der Meister, der seine Orgel so liebte, daß er sagte, „jeder Organist kann nur seine Orgel, der er angetraut ist, richtig spielen“, so liebte, daß er sein Herz in der Höhe der Orgel-empore in St. Jakobi zu bestatten bestimmte, war regelmäßig zur Bedienung des königlichen Instrumentes gegenwärtig; er erlaubte es, daß seine Schüler und Adjuvanten sich auch im Spielen beim Gottesdienste versuchten; (es sind mir noch die Namen Springstube und Kohloff, später Cantor in Pasewalk, erinnerlich). An jenem Tage, es wird der vierte Advent gewesen sein, sollte ein Lied nach der Melodie „Alle Menschen müssen sterben“ gesungen werden. Einer der Herren erbot sich zum Präludium. „Nein, heute werde ich allein spielen“, war Löwe's Antwort, und damit bestieg er die Orgelbank. So ein Orgelspiel habe ich nie wieder gehört, es war ja auch improvisirt, aber die ganze Seele des trauernden Vaters ergoß sich zu einem wahren Meer der Töne, erfüllt mit Klagen und Seufzen, gestillt von Trost und Frieden, wie die stillen Thränen des milden Auges über die Wangen perlten. Und bald nach Neujahr folgte das Requiem, das der sterbende Mozart geschrieben hat, eine erschütternde und tröstliche Mahnung für alle Lebenden, die bei dem Gedächtniß an die beiden abgerufenen Chorglieder einen überwältigenden Eindruck hinterließ. Wie ergreifend war es, bei dieser Aufführung den alten Meister zu sehen, wie ihm die thränenschweren Augen übergingen, so daß er nach jedem Chor den silbernen Taktstock niederlegte, um in einer Pause wieder gemüthsstark zu werden zur weiteren Durchführung der herrlichen Chöre.

Eine Abschiedsfeier bei meinem Abgang vom Gymnasium im Jageteuffelschen Collegio war gegen meine Erwartung durch den Baccalaureus, meinen väterlichen Freund Dr. Friedländer, veranstaltet, zu welcher auch drei meiner Lehrer eingeladen waren: Karl Löwe, Ludwig Giesebrecht und Karl Schmidt. Diese drei waren für meine Entwicklung auch von bleibender

Bedeutung gewesen. Der Hausvater begrüßte die Gäste und übergab mir ein Andenken, das meine Genossen im Colleg gestiftet hatten in der Auswahl von Luthers Werken von D. v. Gerlach. Auch Giesebrecht und Schmidt richteten ein kurzes Wort an mich. Löwe saß an der Spitze der Tafel, mir zur Linken, auch er sprach herzliche Worte, und die habe ich nicht vergessen: „Sie gehen nun fort von hier, um Theologie zu studiren, und ich werde mich freuen, wenn Sie ein tüchtiger Theologe werden. Aber einen Wunsch müssen Sie mir erfüllen, die Musik, insonderheit den Gesang zu pflegen. Diese edle Kunst hält von vielen Irrwegen ab, ja sie schützt vor Unglück. Das hab' ich als Student erfahren. Ich sollte als Secundant theilnehmen an einem Duell auf Florett (Stoßdegen), wie es damals bei den Theologen beliebt war. Aber zur selben Zeit hatte ich als Solist in einem Concerte einzutreten, und ich ging nicht zum Duell. Noch während der Concert-Aufführung kommt einer meiner näheren Freunde eilig zu mir und flüstert mir zu: „N. N. hat sich aufgelaufen“. Ich gab ihm meine Börse und half sorgen, daß der unglückliche Duellant schnell über die Grenze gebracht wurde. Also bleiben Sie der Musik treu zugeneigt. Sie ist Ihnen im Amte auch eine zuverlässige Helferin beim Gottesdienste. Fahren Sie mit Petrus auf die Höhe, wenn Sie die Kanzel besteigen; denken Sie aber immer daran, bei allem Thun nicht zu hastig die Höhe zu ersteigen, denn dabei geht einem der Athem aus, daß man nicht mehr singen kann. So hab' ich's immer gehalten, auch als ich die 600 Stufen des Stephansdoms in Wien hinaufstieg. Die anderen eilten schneller hinauf, ich war der letzte, war aber so wenig erschöpft, daß ich oben sofort anstimmte: „Allein Gott in der Höh' sei Ehr'!“ — Ein Händedruck war meine Antwort, zugleich Dank und Gelöbniß für mein Leben.

Gegen Ende der Abendtafel wurden auf einem Teller Äpfel dargeboten, zuerst dem Veu. Und dabei kam die lebenswürdige Harmlosigkeit Löwe's recht originell zu Tage. Die Äpfel sahen sehr schön aus, und so langte er denn zu, legte

den ersten auf den Tisch mit den Worten: „Den nehme ich für mich!“ Dann fuhr er fort zuzulangen: „Den für meine Frau! Den für Helenen“ u. s. f. mit dem Nachsage, „wenn ich Sie, Frau Doctor, nicht in Verlegenheit setze!“ Das war natürlich nicht der Fall. Die Hausmutter erschien bald wieder mit einer zweiten Auflage, so daß Löwe seine Griffe noch einmal zu machen gebeten wurde. Und er that es ohne Besinnen, und die Äpfel verschwanden in seinen großen Rocktaschen. Schmunzelnd schauten die Herren drein, auf Schmidt's Gesicht schien der Schalk die Erinnerung an den Leo rapax der Klassiker auszudrücken. So ging die Tafel zu Ende. Meine Federzeichnung schließt mit diesem kleinen Umstand ab, wie sie sich gleich einem Mosaikbilde aus lauter Einzelheiten zusammensetzt. Es tröstet mich gegen alle Einwände und Widersprüche, daß die Züge des Bildes alle echt sind, und dann denke ich auch: Ex ungue leonem!

Aus einer alten Rügenwaldischen Familienbibel.

In der Bibliothek der Marienkirche zu Rügenwalde befindet sich eine alte plattdeutsche Bibel (Wittenberg 1585, nach Luthers Uebersetzung), die Eigenthum des Rathsherrn Caspar Hofemann und wohl ein Hochzeitsgeschenk bei seiner ersten Verheirathung gewesen ist. Die Innenseiten der Deckel und die unbedruckten Blätter gleich unter den Deckeln sind von ihm zu Aufzeichnungen über seine Familie benutzt. Leider sind sie an einigen Stellen beschädigt.

Die Familie Hofemann (Havemann, Hofmann) war seit Mitte des 16. Jahrh. in Rügenwalde ansässig. Woher sie stammte, ist unbekannt; der Name kommt damals auch in der Umgegend, z. B. in Böbblin vor. Michael H. war Kaufmann in Rügenwalde und heirathete Wolbrecht Schulte aus einer alten Rathsfamilie, deren Wappen an der Wand des Bibliothekraums der Marienkirche erhalten ist. Michaels Sohn war Caspar, der am 8. September 1553 geboren war und

1607 in den Rath kam. Die Familie schrieb sich später selber „Hofemann“, war fast das ganze 17. Jahrh. hindurch im Rathe vertreten und noch im Anfange des 18. Jahrh. in Rügenwalde ansässig. Eine Notiz aus der Mitte des vorigen Jahrhunderts, auf die aber vielleicht nicht viel zu geben ist, besagt, die Familie sei ausgestorben.

Die Aufzeichnungen lauten:

Caspar Haueman ist meyn Name dar gott ist will ich gerne kamen.

Caspar Haueman bin ich genant meyn glücke vnd wolfsart steytt in gotts Hand.

Ich Armer sündler gar nichts bin,

Gotts soen ist meyn gewin,

Das er ein Wunsche geworden, ist meyn trost,

Er hatt mich mit sinem blode vnd dode erlosett.

O gott vater regere Du my

mit Dinem geist stedichlich,

latt Dinem geist vnd leben

allezeit in mynem herzen swebenn.

Wenn myn stundtlin vorhanden ist,

nym myr zu Dir Here Jesu Christ,

den ich bin Din vnd Du bist min,

wo gerne wolde ich halbe by Dy sin. Amen.

NB. Jochim Schütten¹⁾ mynen Dochterman de 2 bocke Corpus juris gelegen, so ich von Davidt Gerde²⁾ in betalunge angenamen, kosten 12 fl., wo se mynem sone künfftig denen, mach se affordern. Ao 610 em gelegen.

De hebbe ich Ambrosius Gerde wedder gedan vnd em 5^{1/2} fl. dar in vorerett.

¹⁾ Später Bürgermeister und auch Schwager von Caspar H., † 1634.

²⁾ War Kantor, d. h. zugleich Lehrer an der Lateinschule; aus einer alten Rathsfamilie.

NB. Jacobus Wollin¹⁾ ist Ao 97 d. 11 Nouember gestoruen vnd den 15 Ehrlich begrauen dem de Landessf. Barnem sampt sinem gemale²⁾ vnd ganzen haue gefolget neben einer großen antall burgern vnd burgerinnen vnd lecht vnder mynem stene vor M. f. g. vnd h. Rete vnd Rente- meysteren stole im gange na der vurten by Jacob Zastrowen³⁾ begrauen.

Dar kan noch 1 sarck steen na der vurten — dies durch- strichen und darüber geschriben: Darin licht Jacob Haueman — och sein by Jacob Zastrowen na der kramer stole Jochim Zastrow der Junge folgett der Alte.

NB. Ann Jren voten konen noch veyll kinder greue sin zwischen Jacob vnd Eggebrechte⁴⁾ vnd sine frouwen.

Ao 98 den 3 Martii vp den Middach tho XI vur ist myn Broder Jacob Haueman gottselich entslapen vnd bet in sin leste ademhalent geredet vnd gebedett . ist den 5 begrauen licht negst an Jacob Wollin na der vurten. Dar konen noch kleyne sarcke zwischen der rede stole vnd B. Spliteschen⁵⁾ Bancke steen, och woll ein grott wen man idt vnder hans spliteschen Bancke lett vnder ghan . sine lich predigt dede Er Nicolaus Ribbe.⁶⁾

Ao 98 d. 22 Martii Schwester dochter Anne Westphalen Cheman myn gunstiger frundt Hinrich Stockeman vff den auentt na 9 vur gottselich entslapen, ist den 24 begrauen by leigt vnder sinen sil na der frouwen Bancken.

1) Kämmerer und, da er mit Anna Zastrow verheirathet war, Schwager von Caspar H.; aus einer aus Kammin stammenden Rathsfamilie.

2) Herzog Barnim XII. und Anna Maria von Brandenburg.

3) Ein Zweig der adligen Familie v. Zastrow aus der Dargerefer Linie war in Rügenwalde ansässig und mehrfach im Rathe; Jacob B. war Schwager von Caspar H.

4) Wahrscheinlich Ewald G., der letzte dieser alten Rathsfamilie.

5) B. = Bürgermeister.

6) Capellan, später Präpositus in Rügenwalde und mit einer Schwester von Caspar H. verheirathet.

NB. kan noch 1 Jarck gesettet werden an der Becker stole recht gegen den stl vor der suchoweschen¹⁾ stole an na der becker stol.

Ao 1601 den 17 Februarij ist Jochim Zastrow der Junge gestorben, licht negest an sinen Broder Jacob. Do fort den 20 Martii ist Jochim Zastrow der Elder²⁾ gestorben, licht negest sinem sone Jochim na der kramer stole. Dar kan noch 1 Jarck by sten.

Dar na ist meyn Herz lieber Broder Petrus Haueman³⁾ gelecht so um Winachten, von St. Steffen vp S. Johannis dach,⁴⁾ in der nacht zwischen 2 vnd 3 sanffte vnd stillle entf. . . . des anfanges 1606 Jares.

Ao 1606 den 1 Julij Casper Haueman mines Broders Joachimus sone umb 8 vur vff den Morgen entslapen in mynem hause . ist by siner Moder an der seyden

Ao 1615 den 13 Martii ist myn lester Gregor Haueman gestoruen d. 15 in der Buckow Kirche begrauen.

Anno 88 den 19 7 tenber ist Caterina gebaren, des morgens kottt vor 9 Vur . ist d. 20 gedofft. Ere padene: Jacobus Wollin, B. Peter Schultesche⁵⁾ vnd Jochim Schultesche . ist Ao 90 d. 15 August vp den Auendt twischen 11 vnd 12 noch fast vor 12 Vur in den pocken gestoruen . licht in der parkercken twischen dem hocker stole vnd meyn H.⁶⁾ Banden am orde begrauen, der gott guedich sy vnd eine froliche vp ersteunge vorlenen wolle.

¹⁾ Suchow ein nach Rügenwalde eingepfarrtes Stadtdorf.

²⁾ Kämmerer und Schwiegervater von Caspar H.

³⁾ War schon 1595 im Rathe und starb als Kämmerer.

⁴⁾ 26. u. 27. Dezember.

⁵⁾ Sie hieß Ilse Grape, aus der ausgestorbenen adligen Familie dieses Namens.

⁶⁾ D. h. des Herzogs, der für sich, für das Gefolge und die Schloßbeamten Stühle in der Marienkirche hatte. Die Schloßkirche ist erst später eingerichtet.

Folgens d. 5 September ist meyne dochter Dorotea vp Sunauens morgen um 8 Vur gebaren vnd vp folgende Mandach gedofft. Ere paden: Johannes Gerdt vnd Jochim Langesche von stolpe vnd Brsula Wollinß.

Vnd folgens den 23 Aprill ist meyne herzkliche hauß-
 frauw Dorotea Sastrowenn in gott selich entslapen vnd den
 25 in der kircke vnder meynen 1 steen, so na deme Torne
 ligt mit Irer lieben Moder Catarina Mitzlaffs begrauen. De
 Moder na dem kenchhaus,¹⁾ meyne frouwe in der midden. dar
 by begere ich na gotts willen tho rowen negst an deme
 stole, dar M. G. F. vnd H. dener in gheen. NB.

Vnder dem andern mynem stene hebbe ich mynen Schwager
 Jacob Sastrowen leggen laten so Ao 92 d. 5 Nouember ge-
 storuen, vnder densuluigen steen ist Jacobus Wollin myn
 herzkliober Schwager broder vnd gefatter och begrauen, licht
 na der vurte by Jacob Gast, ist gestoruen Ao 97 vp Martini
 dach d. 11 9uenber vff den abent zwischen 3 vnd 4.

Anno 93 vp Martiniij hebbe ich mit Brsula Schützen²⁾
 hochzeit geholdenn. (Schluß folgt.)

Epitaphien.

Die Sitte, die Grust der Verstorbenen mit einer durch bildnerischen Schmuck gezierten Platte zu schließen, fängt im Laufe des 17. Jahrhunderts an aufzuhören, man findet zuletzt nur noch Steine, die mit Inschriften versehen sind. Allmählich verschwinden auch die langen Inschriften und endlich überhaupt die Sitte, die Todten in den Kirchen selbst beizusetzen.

Schon im 16. Jahrhundert fängt man an, außer der Grabplatte noch ein anderes Erinnerungszeichen zu stiften durch ein kunstvolles Denkmal, das, wenn es nicht einen eigenen

¹⁾ Kalkhaus. Es ist der Raum, der nach dem Brande der Kirche von 1589 in die Ecke zwischen Thurm und südlichem Seitenschiff eingebaut wurde.

²⁾ Tochter des Rathsherrn Christian Schütte und wahrscheinlich der Anna v. Below und Schwester des oben erwähnten Joachim Sch.

Unterbau hat, an die Wand gehängt und Epitaphium genannt wird. Hier bot sich dem bildenden Künstler mehr als auf der flachen Steinplatte die Gelegenheit, sein Können zu bethätigen, und so finden wir denn unter den Epitaphien viele ganz vorzügliche Arbeiten, mögen sie nun in Erz gegossen, in Stein gemeißelt, oder in Holz geschnitzt sein. Sie sind auch außerdem werthvoll dadurch, daß in ihnen meist die Porträts der Verstorbenen oder andere umfangreichere figürliche Darstellungen aus dem Kreise der betr. Familie, bald plastisch in Form von Medaillons, bald auf Holz oder Leinwand in Del gemalt erhalten sind. Einige dieser Epitaphien stammen noch aus der Zeit der Renaissance und sind dann fast immer von hohem Kunstwerth; auch die Mehrzahl zeigt die Form des Barock und zwar in reicher und geschmackvoller Entwicklung, andere sind in zierlicher Rococco-Manier geformt, und nur selten begegnen noch solche, bei denen schon der Einfluß der Antike um die Wende des 18. zum 19. Jahrhunderts sich geltend macht.

Im Folgenden sollen zunächst einige Epitaphien von Stettiner Kirchen besprochen werden, die eine besondere Beachtung verdienen.

1. Das Epitaphium auf Bogislaw X. in der Schloßkirche zu Stettin

stellt den Herzog Bogislaw mit seiner Familie dar; die Anordnung ist typisch für eine große Anzahl späterer Epitaphien und hat sich reichlich zwei Jahrhunderte in dieser Form behauptet. Die äußere Behandlung erinnert in vielen Stücken an die älteren Altar-Schnitzwerke. Auch unser Epitaph ist aus Holz geschnitzt und wie jene mit Bemalung und Vergoldung versehen, aber alles Beiwerk zeigt schon den Uebergang zu dem von Italien kommenden Stil der Renaissance; so namentlich die umrahmende Pilaster-Architektur, die auf einem Sockel ruht, der in der Mitte und an den Seiten von Atlanten- und Karyatiden-Figuren getragen wird. Abwärts über dem abschließenden Hauptgesims befindet sich ein durch-

brochener Aufsatz, der in der Mitte ein männliches Brustbild zeigt. Die Darstellung besteht aus einem Crucifix, zu dessen einer Seite (von dem Beschauer links) der Herzog in voller Rüstung mit seinen drei Söhnen Georg, Kasimir und Barnim betend kniet, während sich auf der andern Seite seine zweite Gemahlin Anna, Tochter des Königs Kasimir von Polen, mit ihren drei Töchtern Anna, Elisa und Sophia in gleicher Haltung befindet. Im Hintergrunde sieht man auf Goldgrund eine thurmreiche Stadt, das himmlische Jerusalem. Die Figuren sind etwas unter Lebensgröße gehalten und lehnen sich haut-reliefartig an den Grund, sie sind in Haltung und Geberden sehr starr, daher ohne besonderen Kunstwerth, aber gleichwohl zeigen alle Köpfe ein durchaus individuelles Gepräge, und somit hat das Ganze in historischer Beziehung einen sehr bedeutenden Werth. Da einzelne der Köpfe mit bekannten authentischen Porträts auf das Beste übereinstimmen, läßt sich von den andern mit Sicherheit ebenfalls Porträt-Ähnlichkeit annehmen, so daß das Epitaph für die Ikonographie des herzoglichen Hauses eine sehr wichtige Quelle ist. Das Haupt des alten Herzogs ist auch hier mit der goldenen Haube geschmückt, mit der er in alten Tagen seine Kahlköpfigkeit zu verdecken pflegte.

Leider befindet sich das bemerkenswerthe Denkmal an einer Stelle, wo es so schlecht belichtet ist, daß eine photographische gute Abbildung zu nehmen sich kaum erreichen läßt. Eine Uebermalung hat sich wie so oft, als wenig glücklich erwiesen, sie scheint erst in unserem Jahrhundert stattgefunden zu haben.

Die Inschrift in lateinischem Distichon befindet sich in einem predellaartigen Untertheil und lautet:

HAEC VT IMAGO VIRI TECTI RADIANTIB (VS) ARMIS
 SIGNAT DAEDALEA RITE PARATA MANV
 SIC OCULOS, FACIEM, PECTVS SIC ORA FEREBAT
 SIC ARMIS FVLST PRO GREGE BELLA GERENS
 BVGLAVS POMERANORVM CLARISSIMVS HEROS
 ILLE PATER PATRIAE FAMA DECVSQVE SVAE
 PRIMA TORI CONSORS HVIC MARGARIS EDITA CLARO

STEMMATE MARCHIACO NESCIA PROLIS ERAT
 ANNA SECVNDA FVIT CONIVNX QVAE REGE POLONO
 EDITA SEX TALAMI PIGNORA CLARA TVLIT
 BARNIMVS IVNIOR, GRAVIOR GEORGIVS AEO
 FILIVS AT MEDIVS DVX CASIMIRVS ERAT
 ANNA ET PRIMA FVIT, SED POSTERA FILIA ELISSA
 TERTIA QVAE SOPHIA EST NOMINE DICTA PIO
 EX HIS BARNIMVS QVI CONDIDIT HAEC MONVMENTA
 NVC SVPEREST RELIQVOS HAEC TEGIT VRNA DVCES.

Aus dieser Inschrift ergiebt sich, daß das Werk erst nach dem Tode der beiden älteren Brüder errichtet ist. Da nun Georg, der zuletzt verstorbene von beiden, 1531 starb (Kasimir verstarb schon 1518 bei Lebzeiten des Vaters), so läßt sich annehmen, daß Barnim nicht lange nach des Bruders Tode daran gegangen sein wird, das Denkmal zu stiften. Der Vater und beide Brüder sind in der Schloßkirche begraben.

Von den zahlreichen Prachtstücken, mit denen fürstliche Kunstliebe und Freigebigkeit die Schloßkirche einst ausgestattet hatte, ist so wenig auf uns gekommen, daß unser Epitaph schon darum einen besonderen Werth hat, erhöht wird dieser noch dadurch, daß es fast die einzige Erinnerung an das alte Herrscherhaus ist, die dem lebenden Geschlechte an dieser Grabstätte des Greifenhauses geblieben ist. H. L.

Berichtigung.

In dem kleinen Aufsätze über die Familie Lichtevoß, S. 101 u. 102 muß es statt Jakob Post heißen Jakob Pöest und statt Gutsmann Lichtevoß Getzmann L.

Zugleich sei noch bemerkt, daß der S. 97 bei Beschreibung des Eggebrecht=Steines erwähnte Propst Bernhard Eggebrecht ebenfalls einer Rügenwaldischen Rathsfamilie angehörte, aus der im 15. und 16. Jahrhundert mehrere Bürgermeister und sonstige Rathsverwandte der Stadt Rügenwalde hervorgegangen sind. F. B.

Literatur.

R. Spuhrmann. Der Camminer Dom. Cammin, Pom. 1898. 16 S. 8. Verlag von Formazin u. Rnauff.

Die kleine Schrift tritt nicht mit dem Anspruch, eine wissenschaftliche Leistung zu bringen, in die Doffentlichkeit, sie beruht nicht

auf Quellenforschung, sondern will nur aus bereits vorliegenden Arbeiten dasjenige herausheben, das geeignet ist, dem ehrwürdigen Baudenkmale Freunde zu erwerben und seinen Besuchern, Einheimischen wie Fremden, das Wissenswertheste mitzutheilen. Diesem Zwecke zu entsprechen, ist sie geeignet. Sehr zu wünschen bleibt indessen, daß der Verfasser bei einer späteren Auflage auch das benutzt, was in den letzten Jahren gerade in diesen Blättern über das Bisthum und den Dom Neues veröffentlicht ist und althergebrachte, aber längst beseitigte Irrthümer nicht wiederholt.

Zuwachs der Sammlungen.

I. Museum.

1. Zwei Armspiralen, zwei offene Armbänder, zwei Handbergen, eine Schmucknadel mit Spiralscheibe, vier kleine Schmuckspiralen aus Bronze, gefunden $\frac{3}{4}$ m tief in den Bauernfichten in Woitzel, Kr. Regenwalde, in einer Urne. Geschenk des Bauerhofsbesizers Rackow in Woitzel-Abbau. J. 4559—61.
2. Theil einer Elchgeweißtange, gefunden in Groß-Tezleben bei Treptow a. Toll. Geschenk des Maurermeisters Fölschow in Treptow a. Toll. J. 4565.
3. Stück einer Kirchenglocke mit einem Theile der Inschrift und eine 36 cm lange Speerspitze, ausgebaggert bei Anlage des Hafens auf den Möllnswiesen bei Stettin. Geschenk des Magistrats zu Stettin, überwiesen durch den Baurath Bendun. J. 4566—7.
4. Eine Handstickerei, $5\frac{1}{2}$ und $3\frac{3}{4}$ cm groß, Friedrich den Großen zu Pferde darstellend, Arbeit des vorigen Jahrhunderts, von der Gräfin Wartenberg, zwei Federposen mit Silberummwicklung, in einem Filigranstrauß endigend. Geschenk des Herrn Carl Rasten in Bromberg, überreicht durch Herrn Otto Vogel in Stargard i. Pom. J. 4569—71.

II. Bibliothek.

1. Mittheilungen über d. Geschichte der Familie Rosenow. Nr. 8. Geschenk des Herausgebers.
2. H. Pfaff. Die Vokale des mittelpommerschen Dialekts. Dissertation. Leipzig 1898. Geschenk des Verfassers.
3. H. Jentsch. Das Rechnungsbuch der Stadt Guben auf das Jahr 1556—1557. Guben 1898. Geschenk des Verfassers.
4. Urkunden und Forschungen zur Geschichte des Geschlechts Behr. Band V, VI, 1. 2. Register zu Band I—IV und Register zu Band IV.

5. G. v. Rosen, Hans Behr d. ä. und seine Söhne. Berlin 1896.
6. Fl. Tourtual, Bischof Hermann v. Verden, 2. Aufl. Berlin 1892.
10—12 Geschenke S. Excellenz d. Wirkl. Geheimen Raths Graf
Behr-Regendank auf Semlow.

Notizen.

Soeben ist im Verlage von J. Burmeister in Stettin eine Flora von Pommern bearbeitet von Oberlehrer W. Müller erschienen. Nachdem seit 50 Jahren eine zusammenfassende Arbeit über die Pflanzenwelt Pommerns nicht veröffentlicht ist, wird das neue Buch gewiß einem oft empfundenen Bedürfnisse entgegenkommen.

In den Verhandlungen der Berliner Gesellschaft für Anthropologie, Ethnologie und Urgeschichte 1898 (S. 93 bis 100) bespricht H. Schumann das slavische Skelet-Gräberfeld mit älteren Urnen-Gräbern von Ramin (vgl. Monatsbl. 1899, S. 28 f.).

In den Nachrichten über Deutsche Alterthumsfunde 1898 beschreibt (S. 10—12) R. Baier eine steinzeitliche Wohnstätte auf Rügen und H. Schumann (S. 17—20) den Bronzedepotsfund von Hanshagen (Kr. Colberg).

Die diesjährige Generalversammlung des Gesamtvereins der deutschen Geschichts- und Alterthumsvereine, die in Münster (Westfalen) stattfinden soll, ist auf den 2. bis 5. Oktober vertagt.

Mittheilungen.

Die Bibliothek ist Dienstag von 12—1, Mittwoch von 3—4 und Freitag von 1—2 Uhr geöffnet.

Das Museum ist Sonntag von 11—1 und Mittwoch von 3—5 Uhr geöffnet.

Auswärtige erhalten nach vorheriger Meldung beim Konservator Stubenrauch, Turnerstraße 33e, auch zu anderer Zeit Zutritt.

Inhalt.

Persönliche Erinnerungen an Karl Löwe. — Aus einer alten Rügenwaldischen Familienbibel. — Epitaphien. — Berichtigung. — Literatur. — Zuwachs der Sammlungen. — Notizen. — Mittheilungen.

Für die Redaktion verantwortlich: Dr. M. Wehrmann in Stettin.
Druck und Verlag von Herrcke & Lebeling in Stettin.